

FEE POHLMANN & ELIAS RAYANI

# DAS VIERTE KAMEL

Marias Bemerkungen zu einer  
unvollständigen Überlieferung



---

## LESEPROBE

Ein satirischer Roman | Fee Pohlmann & Elias Rayani

# DIE GESCHICHTE KENNEN WIR. ODER ?

Drei Könige. Eine Krippe. Ein Engel.  
Und Maria, über die seit Jahrhunderten  
gesprochen wird.

## **Was aber würde sie selbst erzählen?**

Diese Leseprobe enthält die Vorbemerkung,  
das Vorwort und das vollständige erste Kapitel  
des Romans. Der Text ist unverändert aus der  
Buchausgabe übernommen.

# VORBEMERKUNG

Dieses Buch erzählt von einer Frau, über die seit zweitausend Jahren gesprochen wird.

Nicht alles, was über Maria erzählt wurde, steht in den biblischen Texten. Nicht alles, was dort nicht steht, ist deshalb unmöglich. Und nicht jede vertraute Darstellung wird falsch, nur weil sie später entstanden ist.

Wir haben versucht, diese Unterschiede ernst zu nehmen.

Wo die Quellen etwas sagen, haben wir hingesehen. Wo sie schweigen, haben wir dieses Schweigen nicht mit Gewissheit gefüllt. Und wo Menschen im Lauf der Jahrhunderte ergänzt, ausgeschmückt, gedeutet und gelegentlich sehr überzeugend etwas dazugestellt haben, wollten wir wissen, wie es dorthin gekommen ist.

Was daraus entstanden ist, bleibt ein Roman.

Maria bekommt darin Gedanken, Gespräche und einen Alltag, die niemand überliefert hat. Sie bekommt außerdem Gelegenheit, sich anzusehen, was aus ihrer Geschichte geworden ist.

Manches wird sie wiedererkennen.

Manches nicht.

Und bei einigen Dingen wird sie vermutlich eine Frage haben.

Damit wäre sie nicht allein.

# VORWORT

Eine Pappkrone lässt sich mit einer Schere korrigieren. Bei einer vertrauten Geschichte wird es schwieriger. Da hängen Erinnerungen dran, die Stimme der Großmutter, ein Lied, das man noch immer auswendig kann, obwohl man seit Jahren versucht, sich die Zugangsdaten zum eigenen E-Mail-Konto zu merken. Und irgendwo sitzt ein Mensch, der sehr genau weiß, wie Weihnachten auszusehen hat, weil es bei ihm zu Hause schon immer so aussah, abgesehen von den Jahren, über die man in der Familie lieber nicht spricht.

Wir kennen diese Anhänglichkeit. Auch wir haben Bilder im Kopf, die längst da waren, bevor wir uns gefragt haben, woher sie eigentlich kamen. Beim Schreiben mussten wir gelegentlich feststellen, dass eine Einzelheit, die wir gerade besonders gründlich prüfen wollten, in unserer eigenen Vorstellung bereits möbliert war.

Uns interessierte vor allem Maria. Eine junge Frau, von der viele Menschen ein erstaunlich genaues Bild haben: wie sie schaut, wie sie sitzt, wie viel Ruhe sie ausstrahlt. Wir wollten ihr zuhören. Was würde sie sagen, wenn sie die Darstellungen ihres Lebens sehen könnte? Worüber würde sie sich ärgern? Was würde sie wiedererkennen? Und wo wären wir Autoren ihr mit unseren guten Absichten womöglich selbst im Weg?

Also haben wir sie erzählen lassen.

Die Maria dieses Romans ist eine literarische Figur. Ihre Stimme, die Gespräche mit Gabriel und die hier erzählten Alltagsszenen haben wir erfunden. Die biblischen Texte und die späteren Überlieferungen haben wir dafür gelesen und geprüft. Wo die Quellen etwas offenlassen, macht auch ein ausführlicher Roman daraus kein gesichertes Wissen. Dass wir uns eine Szene vorstellen können, beweist zunächst nur, dass wir uns eine Szene vorstellen können. Autoren müssen gelegentlich daran erinnert werden. Am besten, bevor sie das Vorwort unterschreiben.

Beim Schreiben gab es Stellen, an denen wir lange nach einem komischen Satz gesucht haben, und andere, an denen wir ihn gestrichen haben. Angst wird durch eine gute Pointe nicht kleiner. Ein Mensch kann allerdings Angst haben und sich im nächsten Augenblick über einen Gegenstand ärgern, der seit einer halben Stunde im Weg liegt. Für beides sollte Platz sein.

Nun überlassen wir Maria das Wort. Wir haben sie oft genug unterbrochen.

Fee Pohlmann und Elias Rayani

# ES WAREN KEINE DREI KÖNIGE

Es waren keine drei Könige.

Bei Matthäus jedenfalls nicht. Dort stehen Sterndeuter. Mehrzahl. Aus dem Osten. Keine Zahl, keine Namen, keine Kronen. Nun werden Menschen bei Mengenangaben normalerweise erst dann religiös, wenn an einer Supermarktkasse drei Packungen Butter vor ihnen liegen, auf dem Kassenschein aber vier stehen und die Kassiererin sagt, das könne sie jetzt nicht mehr zurücknehmen, weil der Schein bereits abgeschlossen sei, was offenbar ein verwaltungstechnischer Zustand ist, der selbst durch Auferstehung nur schwer zu überwinden wäre. Bei den Königen hingegen war die Menschheit großzügig. Matthäus erwähnte Gold, Weihrauch und Myrrhe, woraufhin man später aus drei Gaben drei Besucher machte, als sei die Sache damit ausgerechnet, vermutlich mit derselben Zuversicht, mit der ein Mensch bei einem gedeckten Tisch aus der Anzahl der Kuchengabeln auf die Familiengröße schließt und sich anschließend wundert, wenn noch jemand kommt.

»Es sind drei«, sagte Gabriel.

»Es sind drei Kinder mit Kronen«, sagte ich. »Das ist etwas anderes.«

Unter uns, wobei »unter uns« im Himmel keine belastbare Ortsangabe ist, weil oben und unten hier eher Gewohnheiten der Verstorbenen sind als geographische Tatsachen, probte eine Kirchengemeinde ihr Krippen-

spiel. Drei Kinder standen vor einer Sperrholzkulisse, die Betlehem darstellen sollte, sofern Betlehem aus zwei braunen Platten, einem aufgemalten Rundbogen und einem Stern bestand, dessen linke Spitze sich wegen einer erschöpften Heftzwecke langsam von der Wand löste. Jedes der Kinder trug eine goldene Pappkrone. Eine war zu groß, eine zu klein, und die dritte saß ihrem Besitzer schräg über dem rechten Ohr, was ihm das Aussehen eines Monarchen verlieh, der entweder gerade einen sehr langen Krieg verloren oder beim Aufstehen die Bettkante unterschätzt hatte.

Ein viertes Kind stand daneben und hatte keine Krone.

»Ich war aber auch ein König«, sagte es.

»Wir haben nur drei Kronen«, sagte die Leiterin des Krippenspiels.

Sie hielt eine Rolle durchsichtiges Klebeband in der einen und ein Textheft in der anderen Hand. Beides trug sie mit jener entschlossenen Erschöpfung, die Erwachsene kurz vor Weihnachten entwickeln, wenn sie sich vorgenommen haben, für Kinder eine unvergessliche Erinnerung zu schaffen, und spätestens beim dritten Streit über goldene Pappe begreifen, dass die Erinnerung tatsächlich unvergesslich werden könnte, nur eben aus versicherungsrechtlich schwer greifbaren Gründen.

»Letztes Mal waren es vier«, sagte das Kind.

»Letztes Mal warst du Hirte.«

»Da hatte ich aber eine Krone.«

»Das war eine Kopfbedeckung.«

»Die war golden.«

Die Leiterin sah auf das Klebeband, als erwäge sie, den Jungen damit an einer tragenden Wand zu befestigen und später als Teil der weihnachtlichen Raumgestaltung zu deklarieren. Dann blickte sie zu einer braunen Decke, die auf einem Stuhl lag.

»Du könntest das Kamel sein.«

Der Junge sah die drei Könige an. Die drei Könige sahen den Jungen an. Einer schob das Gold näher an seinen Körper.

»Das Kamel hat keinen Text«, sagte der Junge.

»Dafür bist du die ganze Zeit auf der Bühne.«

Es gibt Sätze, die werden ausschließlich zu Kindern gesagt, weil Erwachsene untereinander noch Reste eines funktionierenden Rechtssystems vermuten. Der Junge nahm die Decke trotzdem. Weihnachten verlangt Opfer, und selten entscheidet derjenige darüber, der sie bringt.

Gabriel beobachtete, wie die Leiterin ihm zwei mit Watte ausgestopfte Höcker auf den Rücken band. Einer saß zwischen den Schulterblättern, der andere etwas weiter unten und seitlich, sodass das Tier aussah, als leide es an einer seltenen, aber festlich gemeinten Wirbelsäulenerkrankung.

»Jetzt sind es drei Könige«, sagte Gabriel.

»Jetzt sind es drei Kinder mit Kronen und ein Junge, der wegen Materialmangels zum Nutztier erklärt wurde.«

»Er scheint zufrieden.«

Der Junge ging auf allen vieren zwei Schritte über den Linoleumboden, stieß mit dem vorderen Höcker gegen den Tisch und rief: »Ich kann spucken!«

»Vorübergehend«, sagte ich.

Die Krippenspielprobe fand in einem Gemeindesaal statt, der nach Filterkaffee, feuchter Winterjacke und dem eigenartigen Staub roch, der nur auf künstlichem Tannengrün entsteht und sich vermutlich davon ernährt, dass seit 1998 niemand mehr fragt, in welchem Karton die Girlande eigentlich gelegen hat. An der Wand hing ein Plakat mit der Aufschrift FRIEDE AUF ERDEN. Das E von ERDEN löste sich unten ab und

stand leicht vor, als wolle es sich von der Gesamtaussage distanzieren, bis geklärt war, wer für die Umsetzung zuständig sei.

In der Mitte des Raumes stand die Krippe. Josef kniete links, ein Hirte rechts, dazwischen lagen zwei Schafe aus Kunststoff, von denen eines keinen linken Hinterlauf mehr besaß und deshalb an einen Holzklotz gelehnt worden war. Es wirkte nicht leidend. Es wirkte vielmehr wie ein Schaf, das nach vielen Jahren kirchlicher Verwendung verstanden hatte, dass sichtbare Schäden vor allem dazu führen, an Weihnachten noch zentraler aufgestellt zu werden.

»Matthäus lässt sie in ein Haus kommen«, sagte ich.

»Zum Kind«, sagte Gabriel.

»In ein Haus. Die Hirten stehen bei Lukas an der Krippe.«

»Hier stehen sie vor Sperrholz.«

»Du weißt, was ich meine.«

»Ja. Du möchtest zwei Evangelien und einen Materialschränk auseinanderhalten.«

»Wäre ein Anfang.«

Gabriel hatte diese besondere Art, recht zu haben, ohne einem dadurch auch nur den geringsten praktischen Vorteil zu verschaffen. Das war schon früher so gewesen. Er konnte eine Botschaft überbringen, die das Gefüge der Welt veränderte, und wenn man anschließend fragte, wie genau man damit beim Abendessen umgehen solle, sah er einen an, als habe man die metaphysische Tragweite durch unangemessene Beschäftigung mit Brot herabgesetzt.

»Magier«, sagte er. »So werden sie auch übersetzt.«

»Oder Sterndeuter. Jedenfalls nennt Matthäus sie nicht Caspar, Melchior und Balthasar.«

»Die Namen sind schön.«

»Das bestreite ich nicht. Rüdiger, Volker und Heinz wären für die Überlieferung vermutlich schwieriger gewesen. Trotzdem stehen auch schöne Namen nicht nachträglich im Evangelium, nur weil man sich inzwischen an sie gewöhnt hat. Bei Menschen würde man sich das nicht erlauben. Niemand käme nach Jahrhunderten auf die Idee, einen namenlosen Besucher im Familienalbum zum Heinz zu erklären, ihm eine Krone aufzusetzen und dann beleidigt zu sein, wenn jemand fragt, ob er überhaupt Heinz hieß.«

Jahrhunderte nach dem Besuch hatte man den Männern nicht nur Namen gegeben, sondern Kronen, Lebensalter, Herkunftsländer, Hautfarben, Zuständigkeiten und eine Aufstellung, wer welches Geschenk trug. Menschen ertragen eine Leerstelle ungefähr so gut wie einen Bilderahmen, der drei Millimeter schief hängt. Zunächst behaupten sie, es störe sie nicht. Dann gehen sie fünfmal daran vorbei, bleiben beim sechsten Mal stehen und haben beim siebten eine Wasserwaage, zwei Dübel und eine vollständig neue Erklärung der Weltgeschichte in der Hand.

Dass es in der verbreiteten Überlieferung genau drei geworden waren, verdankten die Männer den drei Gaben. Gold, Weihrauch, Myrrhe. Drei Gaben, drei Schenkende. Nach derselben Methode hätte meine Familie aus einem Laib Brot, einem Krug Wasser und einer Decke bestanden, und Josef wäre je nach Tageszeit entweder gar nicht vorhanden oder eine Zwiebel gewesen. Aber die Dreizahl hatte Ordnung. Drei ließ sich aufstellen, malen, besingen und in handelsübliche Krippensortimente verpacken. Zwei hätten geizig gewirkt. Vier hätten auf dem Kaminsims zu viel Platz beansprucht. Hätte man zwölf aufgestellt, wäre das Jesuskind auf bildlichen Darstellungen vermutlich nur noch durch eine Lücke zwischen Weihrauchgefäßen zu erkennen gewesen.

»Du weißt, dass Tradition nicht dasselbe ist wie Irrtum«, sagte Gabriel.

»Ich weiß auch, dass eine Krone nicht dasselbe ist wie ein Höcker. Trotzdem liegt da gerade ein Kind unter einer Wolldecke und übt Spucken.«

»Die Menschen erzählen mit Bildern.«

»Die Menschen erzählen mit dem, was im Schrank liegt.«

Das war nicht abwertend gemeint. Im Gegenteil. Ein beträchtlicher Teil der Menschheitsgeschichte war mit Dingen bestritten worden, die zufällig noch im Schrank lagen. Fahnen, Tischdecken, Uniformen, Hochzeitskleider, jene eine Schüssel, die nur an Feiertagen auf den Tisch kam und deren Rand einen Sprung hatte, über den niemand sprach, weil die Schüssel von der Großmutter stammte und Erinnerungsstücke ab einem gewissen Alter nicht mehr kaputtgehen, sondern Charakter entwickeln. Ich hatte nichts gegen Bilder. Ich hatte nur etwas dagegen, wenn Bilder irgendwann behaupteten, sie seien dabei gewesen.

Die Leiterin klatschte in die Hände.

»Wir beginnen noch einmal beim Einzug der Könige.«

»Sterndeuter«, sagte ich.

Niemand hörte mich. Das war nichts Neues.

Der erste König nahm eine goldfarbene Schachtel. Der zweite hielt ein Räuchergefäß aus bemaltem Pappmaché, das bei jeder Bewegung leise knirschte. Der dritte bekam ein kleines braunes Gefäß, auf dem MYRRHE stand, weil selbst die Erwachsenen nicht mehr gewusst hatten, woran man Myrrhe äußerlich erkennt, und beschlossen hatten, die Sache über Beschriftung zu lösen. Das ist im Grunde die Geburtsstunde jeder Verwaltung: Ein Gegenstand ist unklar, jemand klebt ein Etikett darauf, und von da an gilt die Unklarheit als ordnungsgemäß erfasst.

»Wer hat Gold?«, fragte die Leiterin.

Alle drei Könige hoben ihre Gaben.

»Nur einer hat Gold.«

»Meins sieht aber auch aus wie Gold«, sagte der Weihrauch.

»Du bist nicht der Weihrauch. Du bringst den Weihrauch.«

»Aber ich heiße Balthasar.«

»Im Stück.«

Das Kind senkte langsam das Gefäß. Es war erkennbar nicht darauf vorbereitet gewesen, die eigene Identität noch vor der Generalprobe in dieser Tiefe verhandeln zu müssen.

»Und wer bin ich danach?«

Die Leiterin schloss kurz die Augen.

»Danach bist du wieder du.«

»Auch wenn ich noch die Krone aufhabe?«

Gabriel lächelte.

»Siehst du?«, sagte er. »Theologie.«

»Mit Gummiband.«

Die Könige stellten sich auf. Das Kamel sollte hinter ihnen gehen, weigerte sich aber, weil es nach eigener Aussage in der Wüste vor ihnen gegangen wäre. Niemand wusste, woher der Junge diese Information hatte. Sie war nicht grundsätzlich schlechter als vieles, was Erwachsene im Lauf der Jahrhunderte ergänzt hatten, nur fehlte ihr bislang ein Mosaik, ein Hymnus und jemand mit einem sehr langen Bart, der sie in eine lateinische Handschrift eintrug.

Dann kam das Mädchen herein, das mich spielte.

Sie war ungefähr zwölf und trug ein weißes Kleid unter einem blauen Umhang. Der Umhang war so steif, dass er sich nicht um ihren Körper legte, sondern ihn in einem gewissen Sicherheitsabstand begleitete, vermutlich weil der Stoff ursprünglich für einen Vorhang gedacht ge-

wesen war und noch immer hoffte, eines Tages zu einem Fenster zurückzukehren. Auf ihrem Kopf lag ein weißes Tuch. Es war mit zwei Haarklammern befestigt, von denen eine bereits nachgab.

Das Mädchen setzte sich neben die Krippe und nahm eine Babypuppe auf den Schoß. Die Puppe besaß geöffnete blaue Augen, einen leicht überraschten Mund und jene vollkommen glatte Stirn, mit der Spielzeughersteller Neugeborene ausstatten, weil niemand einer Sechsjährigen zu Weihnachten ein Kind schenken möchte, das aussieht, als habe es gerade eine Geburt hinter sich.

»Leni«, sagte die Leiterin, »du musst ein bisschen seliger gucken.«

Leni versuchte es. Ihr Gesicht nahm einen Ausdruck an, den Menschen gewöhnlich zeigen, wenn sie in einem Wartezimmer sitzen und jemand aus einer Tür ihren Nachnamen ruft, obwohl sie noch nicht entschieden haben, ob sie wirklich gemeint sein wollen.

»Nicht so ängstlich.«

Leni versuchte es erneut.

»Mehr staunen.«

Nun sah sie aus, als habe die Puppe soeben ihre Steuererklärung selbstständig ausgefüllt.

»Gut«, sagte die Leiterin.

Ich mochte Leni sofort.

Die drei Könige zogen ein. Das Kamel folgte seitwärts, weil der hintere Höcker bei geradem Gang an der Kulisse hängen blieb. Der erste König stolperte über das beinlose Schaf, fing sich, verlor aber seine Schachtel. Sie fiel auf den Boden und sprang auf. Darin lagen zwei Schokoladentaler, ein Radiergummi und der Schlüssel zum Materialschrank.

Die Leiterin hob den Schlüssel auf.

»Der gehört nicht zum Gold.«

»Der lag da drin.«

»Weil ich ihn gestern da hineingelegt habe.«

»Dann gehört er doch dazu.«

Die Menschheit hat Kriege mit Argumenten begonnen, die wesentlich weniger geschlossen waren.

Der König nahm die Schachtel wieder. Leni saß mit der Puppe auf dem Schoß und wartete. Sie hatte in dieser Szene keinen Text. Die Könige dagegen sprachen nacheinander lange Verse über Stern, Reise und Gaben, die weder aus Matthäus stammten noch in irgendeiner Sprache verfasst waren, die ein Kind freiwillig benutzen würde. Der Weihrauchkönig musste sagen, sein Geschenk steige »gleich einem Gebet zum Firmament«, wobei er Firmament wie eine Hautcreme aussprach. Der Myrrhenkönig kündigte eine Bedeutung an, die er erkennbar nicht verstand und an deren Ende alle Erwachsenen im Raum dennoch anerkennend nickten, weil Weihnachten die Jahreszeit ist, in der man Kindern besonders gern Sätze gibt, die selbst die Erwachsenen nur bei gedämpftem Licht überzeugend finden.

Leni sagte nichts.

Sie hielt die Puppe, lächelte selig und bewegte gelegentlich die Arme, wenn die Leiterin ihr mit zwei Fingern ein Zeichen gab. Im Textheft hatte sie insgesamt zwei Sätze. Beide standen am Anfang, in der Szene mit Gabriel: »Wie soll das geschehen?« und später: »Mir geschehe, wie du gesagt hast.« Danach bestand ihre Aufgabe darin, schwanger zu reisen, ein Kind zu gebären, Besucher zu empfangen, vor einem König zu fliehen und dabei den Gesichtsausdruck einer Frau beizubehalten, der soeben jemand einen Gutschein für ein Wellnesswochenende überreicht hatte.

»Zwei Sätze«, sagte ich.

»Es ist ein kurzes Stück«, sagte Gabriel.

»Der Wirt hat vierzehn.«

»Die Leiterin braucht jemanden, der erklärt, warum du an der Krippe sitzt.«

»Dafür braucht sie vierzehn Sätze von einem Wirt, den Lukas gar nicht erwähnt?«

»Erklärungen vermehren sich, wenn man sie lässt.«

Ich sah Gabriel an.

Er hob die Hände. »Du bist nicht die Einzige, die eine Leerstelle schlecht aushält.«

Die Leiterin schlug im Textheft zurück. »Noch einmal die Herbergsszene. Die Könige warten bitte draußen.« Der Wirt, ein Junge mit angeklebtem Schnurrbart, trat auf und erklärte in vierzehn Sätzen, weshalb kein Platz vorhanden sei. Seine Begründung umfasste eine Handelskarawane, Verwandtschaft aus Jericho und ein Dach, das repariert werden müsse, obwohl man sich bei der Kulisse gegen ein Dach entschieden hatte. Josef bat. Der Wirt lehnte ab. Josef bat noch einmal. Der Wirt bot schließlich einen Stall an und erhielt dafür einen kleinen Szenenapplaus von zwei Müttern, die am Rand Kostüme nähten. So wird aus einer nicht erwähnten Person innerhalb von fünf Minuten ein Mann mit Immobilien, Personalverantwortung und moralischem Entwicklungsbogen.

»Ich hatte einen ganzen Lobgesang«, sagte ich.

Gabriel schwieg.

»Bei Elisabet. Über Macht, Hochmut, Hunger, Reiche und Niedrige. Aber natürlich ist dafür keine Zeit, weil der Wirt erst erklären muss, warum sein erfundenes Dach undicht ist.«

»Das Magnificat wäre für manche Kinder schwierig.«

»Firmament können sie offenbar.«

»Nicht ganz.«

Die Probe ging weiter. Leni legte die Puppe in die Krippe. Ein Engel verkündete den Hirten große Freude, las dabei aber versehentlich auch die Regieanweisung »Hirten erschrecken« vor, woraufhin die Hirten pflichtbewusst zusammenzuckten. Die Könige wurden wieder hereingerufen und knieten nieder. Das Kamel spuckte in Richtung des beinlosen Schafes und wurde von der Leiterin wortlos am Höcker aus der Szene gezogen.

Am Ende sangen alle »Stille Nacht«. Es war weder still noch Nacht, und der dritte König sang eine andere Strophe, aber im Vergleich zum Rest handelte es sich um eine der historisch belastbareren Darstellungen des Nachmittags.

Als die Probe vorbei war, liefen die Kinder zu ihren Jacken. Kronen wurden auf Fensterbänke gelegt, Stäbe fielen um, jemand suchte einen Handschuh, der die ganze Zeit in seiner Kapuze steckte. Erwachsene sammelten Requisiten ein und führten Gespräche, die sämtlich mit »ganz kurz« begannen und deshalb besonders lange dauerten. Leni blieb bei der Krippe sitzen.

Sie nahm das Tuch vom Kopf. Darunter waren ihre Haare an einer Seite plattgedrückt. Die nachgebende Klammer hing noch in einer Strähne. Sie zog sie heraus, betrachtete sie und legte sie neben das beinlose Schaf.

»Kommst du?«, rief jemand aus dem Flur.

»Gleich.«

Der Saal wurde leer. Nur die Lichterkette an der Kulisse blieb an. Sie besaß acht verschiedene Programme, von denen sieben für die Geburt eines Erlösers ungeeignet waren, sofern man nicht annahm, die Engel hätten ihre Botschaft mit einem hektischen Flackern übermittelt, das bei empfindlichen Hirten zusätzliche medizinische Betreuung erforderlich

gemacht hätte. Das achte Programm leuchtete ruhig. Niemand hatte herausgefunden, wie man es dauerhaft einstellte.

Leni sah auf die Puppe in der Krippe.

»Also«, sagte sie.

Menschen beginnen Gebete auf sehr unterschiedliche Weise. Manche wählen Worte, die bereits Jahrhunderte überstanden haben. Manche falten die Hände, als müsse Gott zunächst erkennen, dass jetzt ein offizieller Vorgang eröffnet wurde. Kinder sagen oft »also«, weil sie davon ausgehen, dass man ohnehin weiß, worum es geht, und weil Kinder mit dieser Annahme häufiger recht haben als Erwachsene mit ihren ausgearbeiteten Einleitungen.

»Ich weiß nicht, ob du das hörst«, sagte Leni. »Also Maria. Nicht Gott. Wobei du wahrscheinlich bei Gott bist. Dann kannst du es ihm sagen, falls er zuhört.«

»Er hört zu«, sagte Gabriel.

»Sei still«, sagte ich.

Leni zog die Knie unter den Umhang.

»Warum hast du in deiner eigenen Geschichte so wenig zu sagen?«

Die Lichterkette begann zu blinken. Ein Stern, zwei Sterne, alle Sterne, Dunkelheit. Dann wieder von vorn.

»Im Text meine ich«, sagte Leni. »Alle erklären dir immer, was passiert. Der Engel erklärt es. Josef sagt, wo ihr hingeht. Der Wirt sagt, wo du schlafen kannst. Die Hirten sagen, was die Engel gesagt haben. Die Könige sagen, was die Geschenke bedeuten. Und du sitzt da.«

Ich sagte nichts.

Es wäre bequem gewesen, weiter über die Könige nachzudenken. Sachfehler sind angenehm. Man kann sie finden, benennen, mit einer Fundstelle versehen und anschließend das Gefühl haben, die Welt sei durch

einen korrekt gesetzten Halbsatz messbar besser geworden. Gefühle sind anders. Gefühle besitzen keine Versnummern. Sie liegen quer über dem Text und behaupten, sie seien schon immer da gewesen, obwohl niemand sie ausdrücklich erwähnt hat.

»Hattest du Angst?«, fragte Leni. »Also richtig? Nicht so heilig Angst. Einfach Angst. Und wolltest du das überhaupt? Ich weiß, du hast Ja gesagt. Aber was hat Josef gesagt? Und warst du sauer, dass der Engel danach wieder gegangen ist?«

Gabriel bewegte sich neben mir.

»Das ist eine berechtigte Frage«, sagte ich.

»Welche meinst du?«

»Ob ich sauer war, dass du wieder gegangen bist.«

»Die Botschaft war überbracht.«

»Genau.«

Leni wartete noch einen Moment. Dann stand sie auf, legte den blauen Umhang über die Stuhllehne und ging in den Flur. An der Tür drehte sie sich um.

»Falls du nichts sagen darfst, ist auch okay«, sagte sie.

Dann war sie fort.

Der Satz blieb.

Ich hatte im Laufe der Jahrhunderte viele Menschen über mich sprechen hören. Sie hatten mich seliggepriesen, erhöht, verehrt, verteidigt, ausgelegt und mit Eigenschaften versehen, die sich gelegentlich gegenseitig ausschlossen, aber jeweils von einem Mann mit Gewand und ausgeprägter Überzeugungskraft vorgetragen worden waren. Sie hatten über meine Reinheit gesprochen, meine Demut, meinen Gehorsam, meine Schmerzen, meine Fürsprache und darüber, was ich vermutlich zu einer Reihe von Fragen gesagt hätte, die zu meinen Lebzeiten niemand stellte,

weil schon die vorhandenen Probleme vollkommen ausreichten. Manche machten aus mir eine Königin. Andere machten aus mir ein stilles Gefäß. Beides hat den Vorteil, dass ein Gefäß ebenso wenig widerspricht wie eine Königin, sofern man sie weit genug in den Himmel stellt.

»Du hattest mehr zu sagen«, sagte Gabriel.

»Ich weiß.«

»Lukas auch.«

»Es geht nicht darum, wie viele Zeilen Lukas mir gegeben hat.«

Gabriel sah hinunter in den leeren Saal. Das Schaf lehnte noch immer an seinem Holzklotz. Neben ihm lag Lenis Haarklammer.

»Worum dann?«

»Darum, dass sie glaubt, ich hätte geschwiegen.«

»Du kannst ihr nicht einfach antworten.«

»Warum nicht?«

»Weil Menschen sehr unruhig werden, wenn Stimmen aus dem Himmel ihre Krippenspiele kommentieren.«

»Das wäre immerhin Text.«

»Maria.«

»Ich werde nicht während der Aufführung hineinrufen.«

»Gut.«

»Vermutlich.«

Gabriel schwieg auf die Weise, in der Engel schweigen, wenn sie wissen, dass die entscheidende Einschränkung soeben in einem Adverb untergebracht wurde.

Unten kam die Leiterin noch einmal in den Saal, schaltete die Lichterkette aus und fand Lenis Klammer. Sie legte sie in die Goldschachtel, weil diese offenstand und Menschen kleine herrenlose Dinge gern in

das nächstgelegene Behältnis legen, wodurch Schubladen, Sakristeien und ganze Archive entstehen. Dann nahm sie das beinlose Schaf, stellte es tiefer in die Kulisse und drehte die beschädigte Seite zur Wand.

So löst man vieles: Man dreht die Bruchstelle aus dem Blick und beleuchtet die andere Seite.

Ich sah ihr nach.

»Bis Heiligabend«, sagte ich.

»Was ist bis Heiligabend?«

»Dann bekommt sie eine Antwort.«

»Eine vollständige?«

»Nein.«

Gabriel nickte erleichtert.

»Eine ehrliche.«

Er hörte auf zu nicken.

Eine ehrliche Antwort war schwieriger. Sie musste bei dem Mädchen beginnen, das ich gewesen war, bevor Menschen mich auf Sockel stellten, in Nischen schoben, mit Gold umgaben oder so lange über meine Demut sprachen, bis kein Platz mehr für meine eigene Stimme blieb. Sie musste bei einem gewöhnlichen Tag anfangen, an dem ich noch nicht wusste, dass Kalender sich einmal nach der Geburt meines Sohnes richten, Kaufhäuser im Oktober schon für Weihnachten dekorieren und Erwachsene einander unter elektrisch beleuchteten Rentieren wegen Parkplätzen beleidigen würden. Damals wusste ich nicht einmal, wie ich Josef erklären sollte, was mir gerade erklärt worden war.

Und sie musste bei Gabriel anfangen.

Er bemerkte meinen Blick.

»Was?«

»Du hattest keine Unterlagen dabei.«

»Wofür hätte ich Unterlagen gebraucht?«

»Siehst du«, sagte ich. »Genau da fängt es an.«

Ich fing bei dem Engel an. Nicht weil Engel am Anfang besonders hilfreich wären, sondern weil man ihnen hinterher wenigstens nicht vorwerfen kann, sie hätten die Nachricht erfunden.

# UND WIE GEHT ES WEITER?

Gabriel hatte keine Unterlagen dabei.  
Maria allerdings noch einige Fragen.

Die Geschichte geht in Kapitel 2 weiter.

---

## DAS VIERTE KAMEL

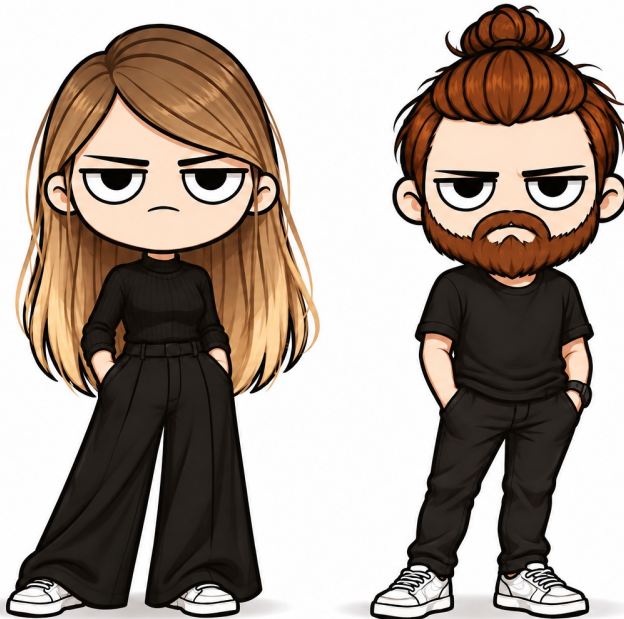
Marias Bemerkungen zu einer  
unvollständigen Überlieferung

Fee Pohlmann & Elias Rayani

Mehr zum Buch und zu den Ausgaben:

**[fee-elias.com](https://fee-elias.com)**

## FEE & ELIAS



---

**Zwei Menschen, ziemlich viele Interessen**  
und gelegentlich mehr Gedanken als notwendig.

**fee-elias.com**